

Dem Unkraut gewachsen sein



Regenerativ und Bio: In der Praxis kann es zu Zielkonflikten kommen – gerade bei der Unkrautregulierung.

Text und Bild: Jeremias Lütold

Mehr lesen:
«Da passiert
pötzlich etwas»



bioaktuell.ch

Bio und Regenerativ, beide Systeme wollen gesunde Böden und ökologische Stabilität. Während regenerative Praktiken zum Schutz der Bodenstruktur und des Bodenlebens nicht wendende und reduzierte Bodenbearbeitungen priorisieren, verlangt der Biolandbau aufgrund des Verzichts auf chemische Herbizide theoretisch nach mechanischer Unkrautregulierung. Aber: Es gibt auch reduziert bodenbearbeitende Biolandwirtinnen und -landwirte, die nicht regenerativ arbeiten und andersherum auch regenerative, die den Pflug brauchen. Und regenerative Landwirtschaft kann sicher nicht nur auf die reduzierte Bodenbearbeitung heruntergebrochen werden.

Weitere Zielkonflikte für Biobetriebe, die regenerative Praktiken aufnehmen, ergeben sich in den Bereichen Ertragssicherheit, eingeschränkter Pflanzenschutz oder Stickstoffmanagement. Trotzdem, für Biobetriebe wirken regenerative Praxisziele zunehmend als Möglichkeit zur Ergänzung ihrer Arbeitsweise oder auch als nötiger Weg, den Biolandbau weiterzuentwickeln.

Betriebsindividuelle Suche

«Die Kurse aus Deutschland sind sehr stark ackerbaubetont und bodenfokussiert, was gerade in der Deutschschweiz nicht selten zu Missverständnissen führt», sagt Daniel Bärtschi, Präsident des Vereins Agricultura Regeneratio. Vertreter der regenerativen Landwirtschaft etwa aus dem englischsprachigen Raum würden Tiere viel stärker in ihre Überlegungen mit einbeziehen. Bei

regenerativer Landwirtschaft von grossen viehlosen Betrieben wie in Deutschland auszugehen, erschwert gerade für Schweizer Biobetriebe mit hohem Kunstwiesenanteil in der Fruchtfolge die Anwendung. Schliesslich lassen sich Kunstwiesen mit der in Deutschland im Ackerbau häufig verwendeten Bodenfräse eher schlecht umbrechen. Zudem können bei flacher Bodenbearbeitung von Kunstwiesen Gräser als Unkräuter zunehmen (Seite 8).

Daniel Bärtschi betont Regenerativ als Systemansatz, den man unter den eigenen Voraussetzungen betriebsindividuell suchen und anpassen müsse. Und: «Was in der Schweiz ankommt, ist häufig eine starke Verkürzung des Regenerativen.» In der Praxis würden häufig einzelne Methoden oder Kombinationen angewendet, in der Hoffnung, dass sie eine positive Veränderung bewirken.

Unkräuter als Realitätscheck

Auch Tim Schmid, Ackerbauberater am FiBL, beobachtet das Problem, dass in regenerativen Erklärungsansätzen zwischen einzelnen Massnahmen und erwarteten Ergebnissen häufig Kausalzusammenhänge gesehen würden, die so nicht bestünden. Das werde auch unterstützt durch den an sich positiven Anspruch, den Boden mittels regelmässiger Proben besser kennenzulernen. Daraus ergebe sich jedoch ein verbreiteter diagnostischer Ansatz nach dem Motto: «Wenn Nährstoffmangel X behoben ist, verschwindet Problem Y», veranschaulicht es Tim Schmid.

Nicht wenige begeisterte Landwirtinnen und Landwirte nehmen reduzierte Bodenbearbeitungen nach einiger Zeit wieder zurück, wenn Unkrautprobleme auftreten. Das ist schade, zeigen doch Erfahrungswerte von anderen Landwirtinnen und Landwirten sowie Forschungsergebnisse, dass eine bioregenerative Bodenbewirtschaftung möglich und differenziert zu betrachten ist (Seite 9).

< Ob die Einarbeitung einer Gründüngung gut kommt, ist oft eine Frage des Zeitpunkts.